

Aunjetitzer Gräber und jungsteinzeitliche Befestigungsanlage von Stemmern, Kreis Wanzleben

Zur Frage jungsteinzeitlicher Befestigungsbauten im Elbe-Saale-Gebiet

Von Friedrich Schlette, Halle (Saale)

Mit Tafel XX—XXI und 7 Textabbildungen

Funde der letzten Jahre aus der Gemeinde Stemmern, Kreis Wanzleben, geben die Veranlassung, auf einen für die Frühgeschichte Mitteldeutschlands bedeutsamen Komplex einzugehen, auf Befestigungsanlagen aus der jüngeren Steinzeit.

Grabungsbericht

In der Sandgrube Stemmern östlich des Ortes (Fundplatz 1; M.Bl. 2237; N 0,4; W 22,5) konnte im Jahre 1948 der ehrenamtliche Pfleger, Heinz Nowak aus Altenweddingen, grubenähnliche Verfärbungen und zahlreiche Scherben, Knochen und Holzkohle finden. Im April 1950 wurden in einer kleinen Kiesgrube zwischen Fdpl. 1 u. 2 (noch als Fdpl. 1 bezeichnet, M.Bl. 2237; N 0,0; W 21,1) die brüchigen Skelettreste eines zerstörten Körpergrabes gesammelt, ohne daß dabei sich Beigaben oder auch nur Scherben fanden. 1952 wurden an der gleichen Stelle, teilweise durch Kinder, teilweise durch die beiden Pfleger Wallborn und Fischbeck, zwei nebeneinanderliegende Hockerskelette geborgen. Beide lagen rechtsseitig mit Schädel im Süden und Blick nach Osten. Zu einem dieser Gräber gehört ein Gefäß.

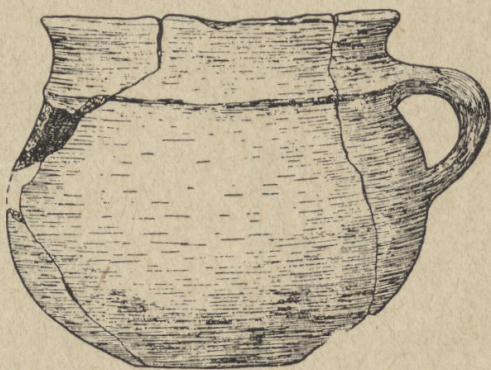


Abb. 1. Henkeltasse aus einem Körpergrab. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Henkeltasse, gelblich-grau, H. 12,0; Mdg. 14,0; gr. Dm. 16,0; B. 7,5 cm (Abb. 1).

Am Nordrande des Dorfes Stemmern liegt eine andere Sandgrube, die der Gemeinde Bahrendorf gehört (Fundplatz 2; M.Bl. 2167; S 0,7; W 20,5). Durch die Aufmerksamkeit von H. Nowak wurden 1948 mehrere Siedlungs-

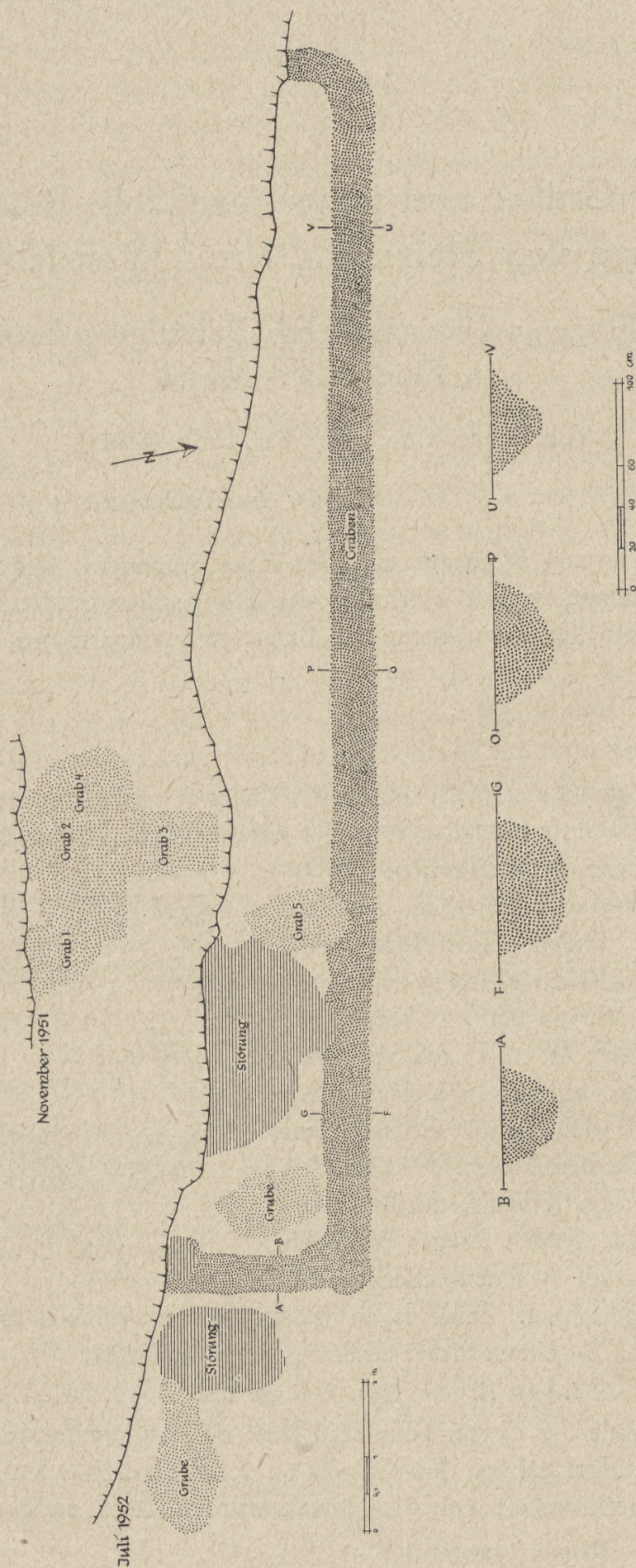


Abb. 2. Grabungsplan und Grabenprofile

gruben gemeldet, die beim Sandabbau zum Vorschein gekommen waren ¹⁾. Im August 1950 konnte Nowak Skelettreste von drei erwachsenen Individuen und ein aus einer Rinderrippe gefertigtes Knochengerät ²⁾ bergen, die also aller Voraussicht nach aus zeitlich leider unbestimmbaren Körpergräbern stammen dürften.

Vom 23. bis 27. November 1951 erfolgte eine amtliche Ausgrabung durch das Landesmuseum (W. Matthias). Unmittelbar nördlich der drei 1950 gemeldeten Gräber waren durch den Sandabbau neue Grabanlagen zutage getreten. Über das Ergebnis der Grabung wurde bereits kurz an dieser Stelle berichtet ³⁾. Wegen der Bedeutung für die jüngsten Grabungen darf aber noch der genauere Grabungsbericht hier in zusammengefaßter Form folgen.

In 55 cm Tiefe ergab sich eine unregelmäßige, etwa kreuzförmige Verfärbung von rund 4 m Länge, 2,5 m Breite und 10–20 cm Tiefe (Abb. 2) ⁴⁾. Im Ostteil der Grube fanden sich verstreut liegende menschliche Skelettreste, wie Röhrenknochenbruchstücke, Finger- und Fußknochen, Wirbelbruchstücke, Rippe, Schädelbruchstücke und ein Zahn und 13 unverzierte Scherben verschiedener Gefäße. Nur am Rande der Grube lagen Reste des Unter- und Oberschenkels anscheinend noch ungestört, woraus auf einen rechtsseitigen, etwa Nord-Süd ausgerichteten Hocker mit Schädel im Süden zu schließen ist (Grab 1).

In dem Nord-Süd gerichteten Streifen befanden sich 6 Gefäße, stark vergangene menschliche Skelettreste von mindestens zwei Individuen, ein messerartiges Knochengerät, ein Feuersteinschaber, ein Tierknochen, Knochenstück mit Brandspuren und vier kleine Scherben. Aus den Skelettresten, die durch Wühltiere außerdem verschleppt waren, ließen sich keine Schlüsse auf die Lage der Toten in den Gräbern ziehen. Von Süden angefangen lag zunächst — zu Grab 2 gehörig — ein Henkeltopf (1), anschließend eine Schale (2), dazu ein kleiner Zapfenbecher (3), weiterhin eine Henkeltasse (4) und ein niedriger Zapfenbecher (5). Im nördlichsten Teil der Grube — dem Grab 3 — lag ein Becher mit zwei Henkelösen (6) und das Knochengerät.

Gefäß 1: Bauchiger Henkeltopf mit leicht ausschwingender Mündung und gelblich-graubrauner Farbe. Der Henkel setzt 1,5 cm unterhalb der Mündung an. H. 13,3–14,0; Mdg. 11,6 bis 12,3; gr. Dm. 13,4; B. 6,8 cm ⁵⁾.

Gefäß 2: Kleine Schale mit leicht gewölbter Wandung, hellgrau, gelblichbraun und schwarz gefleckt. H. 4,5; Mdg. 11,8; B. 6,0 cm ⁶⁾.

¹⁾ Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 223. Die als früheisenzeitlich angegebene Henkelscherbe dürfte jungsteinzeitlich (Trichterrandgefäß) sein. — Landesmuseum Halle 49: 46.

²⁾ Landesmuseum Halle 50: 777 a, b.

³⁾ Jahresschrift Halle 36, 1952, S. 284 u. 286 f., Abb. 1 und Taf. XLIX.

⁴⁾ Vgl. auch Jahresschrift 36, 1952, Taf. XLIX, 1.

⁵⁾ Ebd. Taf. XLIX, 7.

⁶⁾ Ebd. Taf. XLIX, 2.

- Gefäß 3: Kleiner tonnenförmiger Becher mit Griffzapfen und leicht eingezogener Mündung, hellbraun. Der Griffzapfen befindet sich 1,5 cm unterhalb der Mündung. Der Ton ist im Bruch schwarz. H. 6,4; Mdg. 5,5; gr. Dm. 6,0; B. 3,5 cm ⁷⁾.
- Gefäß 4: Bauchige Henkeltasse mit ausschwingender Mündung, schwarzbraun mit hellbraunen Flecken. Henkel setzt 1,5 cm unterhalb der Mündung an. H. 7,6—8,0; Mdg. 9,0; gr. Dm. 9,3; B. 3,7 cm ⁸⁾.
- Gefäß 5: Konischer Becher mit Griffzapfen, deutlich abgesetztem Boden und leicht eingezogener Mündung. Griffzapfen setzt 1 cm unterhalb der Mündung an. Hellbraun mit dunkelbraunen Flecken. H. 6,3—7,0; Mdg. 9,0; gr. Dm. 9,3; B. 4,8—5,3 cm ⁹⁾.
- Gefäß 6: Konischer Becher mit zwei gegenständigen Henkelösen. Die Mündung ist leicht eingezogen. Die Henkelösen setzen 0,6—0,8 cm unterhalb des Randes an. Rötlich-hellbraune Farbe. H. 9,0; Mdg. 9,0—9,5; gr. Dm. 9,8; B. 5,3 cm ¹⁰⁾.

Die zeitliche Stellung dieser drei Gräber zueinander konnte durch die Grabung nicht geklärt werden. Dagegen schnitten die Gräber 2/3 in die westliche Grabgrube ein, so daß dieses Grab 4 als älter anzusprechen ist. Hier fanden sich zwei Gefäße, die auf der Grabsohle standen, während die Gefäße 2—5 sich 12—15 cm über der Grabsohle befanden.

- Gefäß 7: Henkelbecher mit leicht trichterförmig ausgebildetem Hals. Der Henkel setzt 1 cm unterhalb der Mündung an. Schwarzbraune Farbe. Etwa ein Drittel des Gefäßes und der größte Teil des Randes sind ergänzt. H. 13,5; Mdg. 13,5—14,0; gr. Dm. 14,6; B. 5,7 cm ¹¹⁾.
- Gefäß 8: Henkelkanne mit kugeligem Unterteil, leicht zylindrisch ausgebildetem Hals und breitem Bandhenkel. Henkel setzt 3,5 cm unterhalb der Mündung an und ist durch drei Rippen profiliert, die unterhalb des Henkels auf dem Gefäßkörper auslaufen. Schwarzbraune Farbe. H. 16,5; Mdg. 9,0; gr. Dm. 14,0; B. 6,5 cm ¹²⁾.

Alle Funde Museum Halle 52 : 76 a—s.

Bald nach dieser Grabung kamen im Januar 1952 weitere Gräber heraus, die leider völlig unsachgemäß geborgen wurden. Folgende Gefäße konnten durch H. Nowak sichergestellt werden (Taf. XX, 1).

- Gefäß 1: Kleine bauchige Henkeltasse mit mäßig ausladender Mündung und leicht angedeutetem Halsansatz, an dem der Henkel ansetzt. H. 6,8; Mdg. 6,0; gr. Dm. 8,5; B. 3,8 cm.
- Gefäß 2: Mittlere Henkeltasse mit tiefliegender Umbruch, leicht abgesetztem Hals und gering ausladender Mündung. Der Henkel setzt am Halsansatz an. H. 9,5; Mdg. 11,0; gr. Dm. 13,5; B. 4,0 cm.
- Gefäß 3: Kleine, im Oberteil zerstörte Henkeltasse mit tiefliegender Umbruch. H. noch 6,5; gr. Dm. 6,5; B. 3,0 cm.

⁷⁾ Ebd. Taf. XLIX, 6.

⁸⁾ Ebd. Taf. XLIX, 3.

⁹⁾ Ebd. Taf. XLIX, 5.

¹⁰⁾ Ebd. Taf. XLIX, 4.

¹¹⁾ Ebd. Abb. 1, rechts.

¹²⁾ Ebd. Abb. 1, links.

Gefäß 4: Kleiner Zapfenbecher mit leicht eingezogener Mündung. H. 5,0; Mdg. 7,0; gr. Dm. 8,5; B. 5,0 cm.

Gefäß 5: Schale mit einer sich leicht über den Rand erhebenden Öse. H. 6,5; Mdg. 15,5; B. 7,0 cm.

Gefäß 6: Unterteil eines größeren bauchigen Gefäßes. Erh. H. 9,0; gr. Dm. 12,0; B. 6,0 cm.

Gefäß 7: Schöpfer mit abgebrochenem Stiel. H. 4,0; Mdg. 8–9; B. 4–6; Durchmesser des Stieles 2 cm.

Im April 1952 ergab der Inhalt einer Siedlungsgrube eine Anzahl Reste von Hüttenbewurf mit gut erkennbaren Abdrücken von Flechtwerk.

Auf Grund einer Meldung des Kiesgrubenverwalters Heinemann, Bahrendorf, über Herrn Nowak erfolgte dann am 1. und 2. Juli 1952 die jüngste amtliche Untersuchung (ebenfalls wieder durch den technischen Assistenten des Landesmuseums W. Matthias).

Unter der etwa 45 cm starken Humusschicht zeigte sich eine etwa 16 m lange und 0,60 m breite Verfärbung, die an den Enden ziemlich rechtwinklig umbog und 2 m bzw. 0,5 m bis zum Kiesgrubenrand zu verfolgen war (Abb. 2 und Taf. XX, 2–3). Verschiedene Profile (vgl. diese auf Abb. 2) zeigten einen Graben von teils flacher, teils muldenförmiger, an einer Stelle sogar spitz zulaufender Sohle. Im allgemeinen reichte der Graben durch den Löß bis auf die Geröllschicht, an einigen Stellen auch noch in diese hinein. Die Tiefe betrug 20–30 cm unterhalb der Humusschicht bzw. 70–80 cm unter der Oberfläche.

Die Füllerde bestand aus Humus und Lößspuren und enthielt nur Knochenbruchstücke und eine kleine Scherbe. An der Sohle des Grabens konnten keine Pfostenspuren festgestellt werden.

In den Graben schnitt eine Grabgrube (Grab 5) ein, die somit jünger sein mußte. In der $2,6 \times 1,6$ m großen Grube lag ein rechtsseitiger Hocker in etwa Nord-Süd-Richtung mit dem Gesicht nach Osten (Abb. 3 und Taf. XXI, 1). Es handelt sich um ein männliches Individuum maturen Alters. Oberhalb des Schädels stand eine Henkeltasse (1) und vor dem Gesicht eine vollständig zerdrückte Tasse (2).



Abb. 3. Plan von Grab 5

Gefäß 1: Kleine bauchige Henkeltasse mit ausschwingender Mündung und abgesetztem Boden. In Höhe des oberen Henkelansatzes befindet sich eine schwach umlaufende Linie. Der Henkel ist ergänzt. Schwarze bis graubraune Farbe, gefleckt. H. 7,6; Mdg. 7,2; gr. Dm. 8,1; B. 3,4 cm (Taf. XXI, 2).

Gefäß 2: Kleine bauchige Henkeltasse mit nur wenig ausschwingender Mündung. In Höhe des oberen Henkelansatzes befinden sich drei, in Höhe des unteren Henkelansatzes zwei schwach eingetiefte umlaufende Rillen. Dünnwandig, dunkel- bis schwarzbraune Farbe. H. 8,1; Mdg. 8,0; gr. Dm. 10,0; B. 3,6 cm (Taf. XXI, 2).

Funde Landesmuseum Halle 52 : 75.

Außerhalb des Grabens lag auf der Ostseite eine Grube von etwa 80 bis 100 cm Breite, mindestens 140 cm Länge und flacher Sohle. Der Westteil wies eine moderne Störung auf. Ihre Tiefe betrug 15–30 cm unterhalb der Schwarzerde. In der tiefsten Stelle lag eine 60 cm im Durchmesser betragende Feuerstelle mit rötlichbrauner Asche. In der Füllerde befand sich eine kleine Scherbe und Bruchstück einer Feuersteinklinge.

Innerhalb des Grabens lag eine andere Grube, die aber auch schon in moderner Zeit gestört war. Ihre Größe betrug etwa 70 × 130 cm, ihre flache Sohle endete bereits 7 cm unterhalb der Humusdecke.

1952 wurde von H. Nowak der Unterteil eines Gefäßes, wohl einer Baalberger Kanne, gemeldet, die ihm vor Jahren von diesem Fundplatz übergeben worden war; der Gefäßrest war vom Finder an der Bruchkante abgefeilt¹³⁾.

Auswertung

Wegen der geringen Entfernung der beiden Fundstellen können beide Plätze insgesamt betrachtet werden. Nach den Berichten ergeben sich folgende Fundkomplexe:

1. ein Grab der Baalberger Kultur (Grab 4 von Fdpl. 2),
2. Gräber der Aunjetitzer Kultur (2 Gräber von Fdpl. 1, Grab 1, 2, 3, 5 und zerstörte Gräber von Fdpl. 2),
3. eine Grabenanlage unbekannter Zeitstellung, aber älter als Grab 5,
4. mehrere Siedlungsgruben, darunter eine mit Feuerstelle und eine mit Hüttenbewurf, in der Füllerde anderer Gruben steinzeitliche und undatierbare Scherben, Knochen und Holzkohle,
5. Skelettreste aus zerstörten Gräbern.

Die Toten der Aunjetitzer Kultur sind hier in einfachen Erdgruben beigesetzt, wie bei ihnen üblich in Hockerstellung. Soweit aus Grab 1 (hier fraglich) und 5 ersichtlich, blicken ihre Gesichter nach Osten. An Gefäßen entstammen den verschiedenen Gräbern:

¹³⁾ Jahresschrift Halle 36, 1952, S. 284.

- 7 Henkelgefäße,
- 3 Zapfenbecher,
- 1 konischer Becher mit Henkelöse,
- 2 Schalen,
- 1 Schöpfer,
- 1 Unterteil eines Gefäßes.

Unter den Henkelgefäßen befinden sich vier Tassen mit mehr oder weniger deutlich erkennbarem abgesetztem Halsteil, teils plastisch, teils durch Rillen betont. Der Rand ist mäßig ausladend, und der Henkel setzt an diesem Absatz an und führt im mäßigen Bogen zum Bauchumbruch. Der Bauchumbruch liegt bei diesen allgemein sehr tief. Das eine Gefäß hat in Höhe der beiden Henkelansätze zwei und drei schwache umlaufende Rillen. Die Henkeltassen gehören nach der Einteilung von Neumann¹⁴⁾ seiner Frühaunjetitzer Stufe an. Zwei andere Henkeltassen weisen ein gleichmäßig geschwungenes Profil mit ausladendem Rand und mit Henkel in der gleichen Höhe auf, denen sich ein Henkeltopf anschließt.

Die drei Zapfenbecher sind einfach tonnenförmig bis konisch mit leicht eingezogenem Rand und mehr oder weniger deutlich abgesetztem Bodenteil. Ähnlich geformt ist der Becher mit zwei gegenständigen Henkelösen. Von den beiden konischen Schalen trägt eine Schale eine leicht über den Rand gezogene Henkelöse.

Die beiden Gefäße aus Grab 4 gehören zur jungsteinzeitlichen Baalberger Kultur. Es handelt sich einmal um einen Becher mit leicht trichterförmigem Hals und einem unterrandständigen Henkel; weiterhin um eine Henkelkanne mit kugelförmigem Körper, leicht zylindrischem Hals und einem breiten mit Mittel- und Randrippen versehenen Henkel. Der Henkel setzt etwa in der Mitte des Halses an und endet auf dem Bauchumbruch, auslaufend in den drei Rippen. Nach Grimm¹⁵⁾ gehören sie seiner Hochstufe an.

Von großem Interesse ist aber der aufgedeckte Graben, der einwandfrei älter als das eine Aunjetitzer Grab sein muß, entweder also auch einer frühen Aunjetitzer Besiedlung oder der jüngeren Steinzeit angehören dürfte. Aus der Aunjetitzer Kultur sind uns Grabenanlagen bislang unbekannt. Dafür kennen wir zahlreiche aus dem Bereich der jungsteinzeitlichen sogenannten nordischen Kulturen Mitteldeutschlands. In unserem Falle liegt durch den Fund des Grabes 4 der Gedanke an die Baalberger Kultur nahe.

Wir müssen zunächst Umschau nach Parallelen halten.

¹⁴⁾ G. Neumann, Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland, in: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, Taf. I, 4–6.

¹⁵⁾ P. Grimm, Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland, in: Mannus 29, 1937, S. 155 ff.

Jungsteinzeitliche Schutzanlagen in Mitteldeutschland

1. Steinkuhlenberg bei Derenburg, Kr. Wernigerode¹⁶⁾

Der Steinkuhlenberg ist ein Sandsteinrücken, der in das breite Holtemmetal vorspringt und nach Süden zu steil und nach Osten und Westen zu flacher abfällt; nach Norden geht der Rücken in die Hochebene über. Die Bergnase liegt

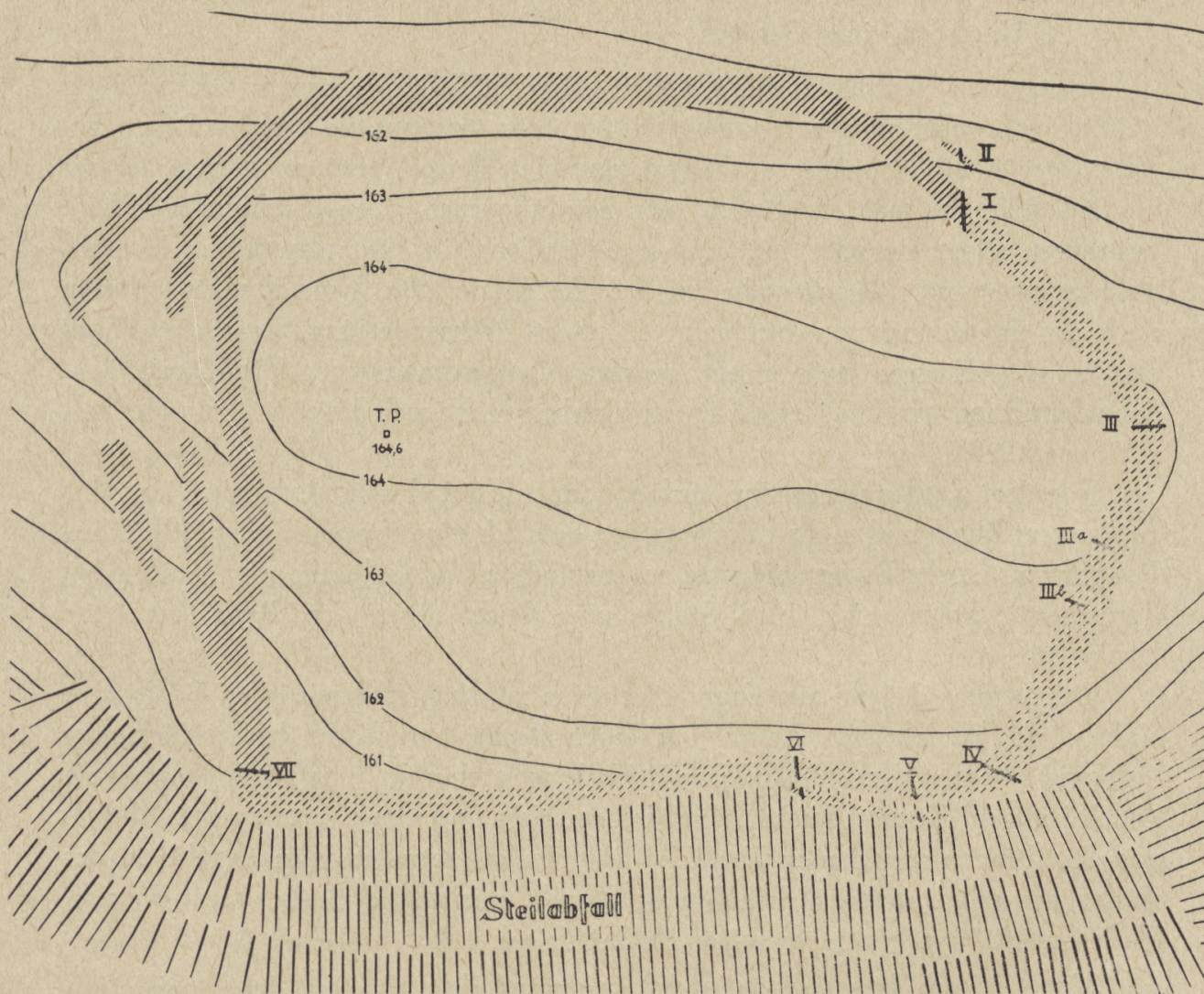


Abb. 4. Steinkuhlenberg bei Derenburg. 1:2000 (nach P. Grimm, 1940)

18 m über der Flußniederung. Durch die beim Kiesabbau zutage getretenen Profile und durch Oberflächenverfärbung konnte auf der Höhe ein fünfseitiges Grabensystem festgestellt werden (Abb. 4). Der durch die Gräben umschlossene Raum hat eine Ausdehnung von 145×190 m, etwa 2,5 ha. Die Gräben halten sich nicht streng an eine bestimmte Höhe, sondern sind auf den fünf Seiten geradlinig mit scharfwinkligen Ecken gezogen. Die Profile zeigten jeweils einen

¹⁶⁾ P. Grimm, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 16, 1940, S. 240 f. — Ders., in: Mitteldeutsche Volkheit 9, 1942, S. 4 ff.

Hauptgraben und einen kleinen Vorgraben, der etwa im Durchschnitt 7 m davor verläuft. Der Querschnitt der Gräben wechselt vom scharfwinkligen Spitzgraben bis zum flachen Sohlgraben. Der innere Graben ist durchschnittlich 3 m breit und 1,20 m tief, während der äußere 1,20 m breit und 0,60 m tief ist. Auf der Westseite zweigen vom Hauptgraben zwei Vorgräben ab, die aber nur in ihren beiden Anfängen zu erkennen sind.

Im Inneren, das ebenfalls durch die Kiesgrube zu einem Teil freigelegt wurde, fanden sich zahlreiche Abfallgruben mit Walternienburg - Bernburger Keramik, beginnend mit der ersten Stufe von Walternienburg und besonders reich mit der zweiten Stufe von Bernburg vertreten. Da sonst nur eine einzelne Scherbe der Salzmünder Kultur und zwei der Eisenzeit beobachtet wurden, ist die Anlage zweifelsohne der Walternienburg-Bernburger Kultur zuzuweisen. Bisher konnten planmäßige Untersuchungen nicht durchgeführt werden, so daß weitere wünschenswerte Einzelheiten über die Befestigung fehlen.

Die ausgeworfene Erde wird rückwärts des inneren Grabens als Wall aufgeschüttet gewesen sein. Wahrscheinlich diente der äußere schmale Graben nur zur Aufnahme einer Palisade. Auffallenderweise wurden an der südlichen Steilseite ebenfalls zwei Gräben festgestellt, was möglicherweise für verschiedene Bauabschnitte sprechen könnte. Toranlagen konnten nicht beobachtet werden. Die dichte Besiedlung läßt den Schluß zu, daß der Steinkuhlenberg eine nicht nur bei Gefahr aufgesuchte Fliehburg, sondern eine ständig bewohnte, befestigte Siedlung gewesen ist. Den Höhepunkt scheint die Besiedlung während der zweiten Bernburger Stufe erreicht zu haben.

2. Galgenhügel bei M ü c h e l n , K r. M e r s e b u r g ¹⁷⁾

Südlich Mücheln liegt am Nordrand eines ausgedehnten Lößplateaus eine flache Erhebung, der „Galgenhügel“, auf dessen leicht geneigtem Nordhang bei einer Notgrabung 1942 eine Siedlung der Salzmünder Gruppe festgestellt wurde. Die Kulturreste befanden sich in auffallend großen Siedlungsgruben. Im Abstand von 80 bis 90 m von den äußersten Siedlungen zog sich ein Graben entlang, der auf 150 m Länge beobachtet werden konnte. Er zeigt die gleiche gerade Linienführung (eine Strecke 60 m, die andere 90 m lang) und eine scharfwinklige Ecke wie die Anlage auf dem Steinkuhlenberg (Abb. 5). Es handelt sich um einen Sohlgraben von 1,50 bis 1,75 m

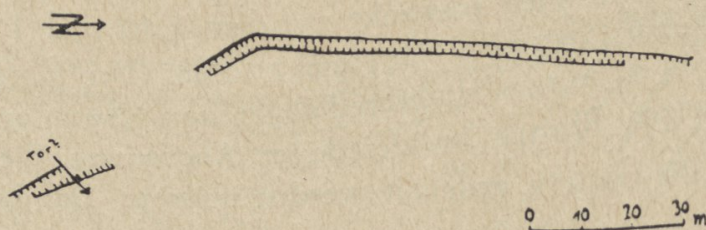


Abb. 5. Galgenhügel bei M ü c h e l n . 1:2000

¹⁷⁾ W. A. v o n B r u n n , in: Mitteldeutsche Volkheit 9, 1942, S. 60 ff.

Tiefe und 1,20 bis 2,00 m Sohlenbreite. Vielleicht kann eine etwas rätselhafte Stelle, in der der Graben eine Lücke aufweist, als Toranlage gedeutet werden.

Über die Größe der ganzen Anlage müssen wir uns mit Vermutungen begnügen. Schließen wir die bisher erkennbare Siedlung im gleichen Abstand durch den Graben ein, so erhalten wir eine Fläche von 250 bis 300 m oder etwa 6 ha.

3. Hutberg bei Wallendorf, Kr. Merseburg¹⁸⁾

Ostwärts Merseburg wird durch den Zusammenfluß von Elster, Luppe und Saale eine Landzunge gebildet, deren höchste Erhebung der Hutberg ist. Über dem Saale-Luppe-Tal beträgt seine Höhe etwa 16 m. Da seine Hänge nur mäßig ansteigen, tritt er als eigentlicher Berg im Gelände nicht hervor. Dagegen bietet sich von seiner Höhe ein weitreichender Blick nach allen Seiten. Um die Kuppe verlaufen verschiedene, bei der Untersuchung noch teilweise oberflächlich sichtbare Befestigungsanlagen (Abb. 6). Ein äußerer Ring, in Form eines Trapezes von $350 \times 300 \times 450 \times 620$ m (20 ha) Größe, besteht an seiner Nordwest-, West- und Südseite aus einem Wall, dem einem Profil nach außerdem an der Nordwestseite ein Spitzgraben von 1,50 m Tiefe und 2,00 m Breite vorgelagert war. Die Nordostseite ergab äußerlich keine Befestigungsanlagen. Die Wälle verlaufen geradlinig.

Der innere Befestigungsring, der ebenfalls aus einem Wall besteht, ist nur im Süden und teilweise im Westen feststellbar, während das übrige Gelände zur Zeit der Untersuchung bereits gestört war. Der Südwall weist auf 200 m Länge einen geradlinigen Verlauf auf und setzt dann aus. Die Fortsetzung des Walles befindet sich nicht in gleicher Höhe, sondern ist etwas vorgeschoben. Der weitere Verlauf des Walles weist nach einer scharfen Biegung nordwestliche bis nördliche Richtung auf, um dann nicht mehr im Gelände ermittelt werden zu können. Die Breite der Durchfahrt, durch die jetzt noch ein Weg führt, beträgt heute etwa 20 m.

Nördlich des Ostendes des inneren Walles wurde eine Fläche von 70×40 m freigelegt. Hierbei und durch zwei weitere Profilschnitte wurde ein Nord-Süd verlaufender Spitzgraben auf 100 m Länge festgestellt, von dem ein weiterer Graben nach Osten abzweigt, der auf 15 m Länge verfolgt wurde. Die Tiefe dieser Gräben schwankt zwischen 1,40 und 1,80 m, die Breite unterhalb des Humus zwischen 0,50 und 2,50 m. Der Nord-Süd-Graben weist im Abstand von 32 m zwei Unterbrechungen von 1,50 m und 0,50 m Breite auf. Beide Tore zeigen Pfosten in viereckiger Anordnung, die als Torpfosten zur Aufnahme von Gattern gedeutet werden müssen. Das breitere Tor weist daneben noch

¹⁸⁾ F. Benesch, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 15, 1939, S. 89 f. — 16, 1940, S. 242 f. — Ders., Die Festung Hutberg. Veröffentlichungen Halle 12, 1941. — Ders., in: Mitteldeutsche Volkheit 9, 1942, S. 8 ff.

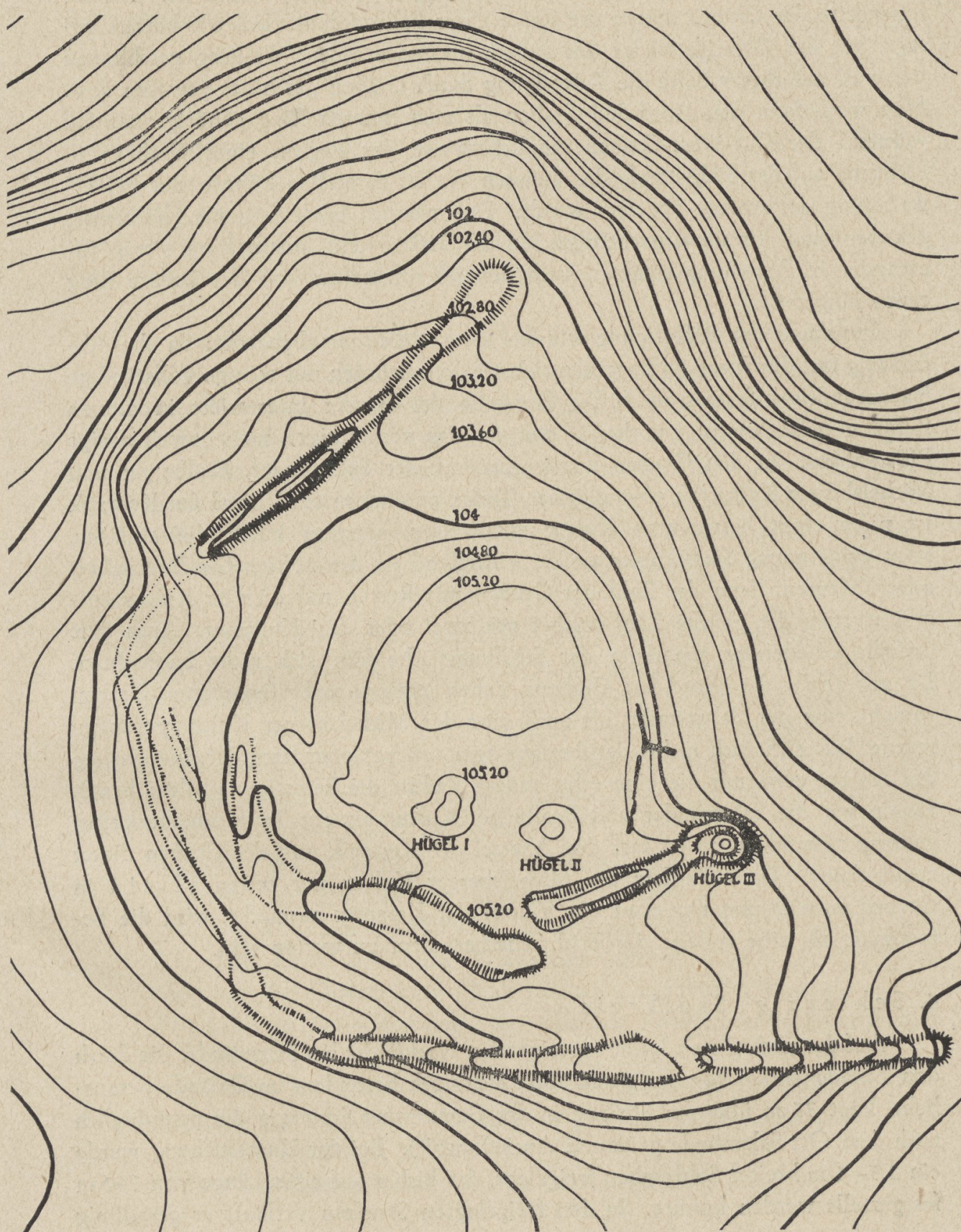


Abb. 6. Hutberg bei Wallendorf. 1:5000 (nach Benesch, 1941)

so viel Pfostenlöcher auf, daß es vielleicht einst zugebaut gewesen ist. An der Innenseite der Gräben traten die Reste einer Palisade auf. Da, wie bereits gesagt, auf der Ostseite weder der äußere noch der innere Wallring geschlossen ist, wird auf dieser Seite die Befestigung durch Gräben geschützt gewesen sein. Man wird dann den Nord-Süd-Graben als zum inneren Ring gehörig ansehen, während der Ost-West-Graben möglicherweise der Beginn eines Grabens in Richtung auf das Südostende des äußeren Walles darstellen könnte, der bei Erweiterung der Anlage angelegt wurde. Daß nämlich beide Systeme gleichzeitig gewesen sind, ist unwahrscheinlich, da der äußere und innere Ring wenig zueinander in Beziehung stehen. Auch Benesch nimmt an, daß der äußere Ring etwas jünger ist.

Innerhalb der Befestigung wurden etwa 1700 qm abgedeckt; da die Abdeckung fast durchweg im Baggerbetrieb erfolgte, wurden nur wenige vollständige Hausgrundrisse festgestellt. Die Bauweise der Häuser interessiert in diesem Rahmen nicht weiter; vorherrschend ist das rechteckige, meist zweiräumige Pfostenhaus. In den Gruben wurde Keramik der Salzmünder, Baalberger und Michelsberger Kultur zu etwa gleichen Teilen gefunden; ein Viertel der Keramik ist nicht einer bestimmten Kultur zuzuweisen, sondern bildet die einfache, allen gemeinsame Siedlungskeramik. Auffallend ist die völlige Gleichzeitigkeit aller Kulturen, denn der Zahl der Gruben mit Resten nur einer Kultur entspricht etwa die gleiche Zahl solcher mit zwei oder drei Kulturen. Auch eine örtliche Gliederung innerhalb der Siedlungsfläche läßt sich nicht beobachten. Da außerhalb des Nord-Süd-Grabens neben einigen unbestimmbaren Gruben sowohl eine der Salzmünder als auch eine der Michelsberger Kultur gefunden wurde, läßt sich auch nichts darüber aussagen, ob vor oder nach der Erweiterung der Anlage etwa nur die eine oder andere Kultur die Befestigung allein besaß. Fassen wir die Salzmünder und Baalberger Kultur als zur Trichterbecherkultur gehörig zusammen, so ist fast drei Viertel der Keramik und der Gruben dieser zuzurechnen. Da außerdem die Michelsberger Kultur nur selten allein in Gruben auftritt und nur etwa ein Viertel der Keramik ausmacht, wird die Befestigung als eine Anlage der Trichterbecherkultur zu werten sein.

4. Schiepzig, Saalkreis

Auf der nach Osten leicht ansteigenden Hochfläche bei Salzmünde, die durch den Zusammenfluß von Saale und Salza sich noch besonders im Gelände heraushebt, liegt 35 m über der Flußau in der Gemarkung Schiepzig die ursprünglich nach dem Ort Salzmünde genannte Ansiedlung¹⁹⁾. Bei der Untersuchung wurde ein 2,5—4 m breiter Sohlgraben freigelegt, der bisher auf einer Länge von 140 m festgestellt werden konnte. In den freigelegten Strecken verläuft er geradlinig

¹⁹⁾ Vgl. Jahresschrift Halle 29, 1938, Taf. XIII, 1.

wie bei den anderen Befestigungsanlagen (Abb. 7). Eingänge wurden bisher nicht beobachtet. Auffallenderweise geht er mitten durch die Siedlung; das kann seinen Grund zwar darin finden, daß der Graben nur einem kleineren älteren Teil der Siedlung angehörte und mit zunehmendem Wachstum der Siedlung überbaut wurde.



Abb. 7. Schiepzig, Saalkreis. 1:2000

5. Ochsenburg bei Steinhalleben, Kr. Sondershausen

Eine Siedlung, die schon lange als bereits in der Jungsteinzeit befestigt angesehen wird²⁰⁾, ist die Ochsenburg an der Westseite des Kyffhäusers. Nach drei Seiten steil abfallend hat der Berg nur einen schmalen Zugang, der durch einen heute undeutlich noch erkennbaren Abschnittswall gesichert war. An Funden sind nur solche vom Walternienburg-Bernburger Stil, und zwar besonders der jüngsten Bernburger Stufe, gemacht worden und auf der Höhe selbst Siedlungsgruben, Reste von Wandbewurf, aber noch keine Hausgrundrisse festgestellt worden.

Neben diesen fünf in ihrer zeitlichen und kulturellen Stellung gesicherten Bauten kennen wir noch einige andere Plätze, die möglicherweise eine jungsteinzeitliche Befestigungsanlage der Trichterbecherkultur getragen haben. Bei einigen konnte das Alter der Grabenanlagen bisher nicht festgestellt werden, während bei anderen die Möglichkeit besteht, daß jungsteinzeitliche Wälle und Gräben durch jüngere, meist früheisenzeitliche Bauten zerstört worden sind. Zu diesen sind folgende Plätze zu rechnen:

- Bocksberg bei Derenburg, Kr. Halberstadt (Bernburger Kultur),
- Radelberg bei Quedlinburg (Bernburger Kultur),
- Liebfrauenberg bei Quedlinburg (Bernburger Kultur),
- Altenburg bei Quedlinburg (Walternienburger Kultur),
- Moorberg bei Quedlinburg (Walternienburg-Bernburger Kultur),
- Schalkenburg bei Quenstedt, Kr. Eisleben (Walternienburg-Bernburger Kultur),
- Kahlenberg bei Quenstedt, Kr. Hettstedt (Salzmünder Kultur),
- Burgberg bei Burgörner, Kr. Eisleben (Walternienburg-Bernburger, Salzmünder, Baalberger Kultur),
- Köllme, Saalkreis (Walternienburg-Bernburger Kultur),

²⁰⁾ Götze-Höfer-Zschiesche, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer Thüringens, Würzburg 1909, S. 156.

Goldberg bei Halle-Mötzlich (Salzmünder Kultur),
 Taubenberg bei Sangerhausen (Walternienburg-Bernburger Kultur),
 Oberwerschen, Kr. Hohenmölsen (Walternienburg - Bernburger, Salz-
 münder, Kugelamphorenkultur),
 Bornhög bei Nägelstedt, Kr. Langensalza (Bernburger Kultur)²¹⁾.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß wir im Bereich der jüngeren Trichterbecherkulturen Mitteldeutschlands Befestigungsanlagen finden, die in der Mehrzahl auf Bergen oder Höhenflächen liegen, wie überhaupt die Siedlungen allgemein diese Stellen bevorzugen. Im Gegensatz zu den Befestigungsbauten bei der Westischen Kultur und den wenigen bei der Bandkeramik ist hier die Linienführung auffallend geradlinig mit verhältnismäßig scharf gebildeten Ecken; das gleiche finden wir auch bei unserer Anlage in Stemmern. Die Größe der Innenflächen schwankt von 2,5 bis 20 ha.

Die Sicherung selbst besteht aus einem Graben, der teils ein 0,5—2,5 m breiter und 0,4—1,8 m tiefer Spitzgraben, teils auch ein bis über 3 m breiter Sohlgraben sein kann. Auf dem Steinkuhlenberg sind sogar ein bis zwei Vorgräben dem Hauptgraben vorgelagert. Besonders schmale Spitzgräben dürften wohl keine offenen Gräben gewesen sein, sondern nur zur Aufnahme einer kräftigen Palisade gedient haben. Auch unser Graben aus Stemmern wird bei der geringen Breite von 60 cm kaum als offener Graben eine Bedeutung gehabt haben, sondern nur zum Setzen eines Palisadenzaunes ausgehoben worden sein.

So schließt sich die Anlage von Stemmern ganz den anderen, wenn auch erst wenigen bekannten Bauten im Elbe-Saale-Gebiet an. Welche Bedeutung haben nun diese Befestigungen für das Geschichtsbild der jüngeren Steinzeit in diesem Raum?

Geschichtliche Bedeutung der Befestigungsanlagen

Zunächst ein Wort zu der Frage, ob wir überhaupt schon damals von „Befestigungen“ sprechen dürfen²²⁾! Wenn wir besonders auch die gleichzeitigen Bauten aus der Michelsberger Kultur heranziehen, die mit ihren mehrfachen breiten Sohlgräben und entsprechenden Wällen eindrucksvolle Schutzanlagen darstellen, so können wir doch wohl Paret nicht zustimmen, der diese Erdwerke

²¹⁾ Vgl. dazu vor allem: P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 16, 35, 37 f., 49, Abb. 2 (Taubenberg). — Ders., in: Mitteldeutsche Volkheit 1935, S. 128 f., mit Abb. (Kahlenberg, Taubenberg). — Ders., in: Jahresschrift Halle 29, 1938, S. 30 f., Taf. XIII, 2 (Kahlenberg). — Ders., 1942, S. 4 ff., Abb. 2 (Schalkenburg). — N. Niklasson, in: Jahresschrift Halle 13, 1925, S. 20 ff., 24 ff., 32. — Götze-Höfer-Zschiesche, 1909, S. XXIV u. 167 f.

²²⁾ Zu diesen und folgenden Fragen ausführlicher Stellung genommen in F. Schlette, Jungsteinzeitlicher Befestigungsbau in Mitteleuropa. Diss. Halle 1948.

nur als Viehkraale bezeichnen möchte ²³⁾). Wollte man tatsächlich nur das Vieh zusammenhalten, dann hätten Zäune einst wie heute diesem Zweck voll Genüge getragen. Da aber, wie Paret selbst sagt, das Vieh einen Wert darstellte, mußte man das Vieh tatsächlich s c h ü t z e n. Man braucht ja bei dem Begriff „Befestigung“ keine mittelalterlichen oder gar neuzeitlichen Maßstäbe anzulegen und damit langwährende Belagerungen oder Angriffe großer feindlicher Einheiten zu verbinden. Vielmehr bot allein das Zusammenziehen von Vieh und Menschen bei drohender Gefahr hinter einem Erdwall mit Graben oder auch einer Palisade schon genügenden Schutz, um von vornherein umherstreifenden räuberischen Scharen die Lust am Handwerk zu nehmen.

Denn wie sah es damals in Mitteleuropa aus? In der Kultur der Bandkeramik tritt uns eine überwiegend auf Pflanzenanbau basierende Gesellschaft entgegen. Die archäologischen Quellen sprechen eine klare Sprache, daß die Sippenordnung auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung steht. Die Viehhaltung nimmt eine untergeordnete Stellung im Wirtschaftsleben ein, eine Beobachtung, die wir überall im frühen und mittleren Neolithikum Europas und Asiens — in Amerika mangels geeigneter Haustiere erst recht — treffen können.

Erst später erkennt der Mensch, daß er in der Viehhaltung eine weit bessere Möglichkeit der Akkumulation von Werten besitzt als bei dem — dazu noch sehr primitiven — Pflanzenanbau. Dies führt aber damit zur ersten gesellschaftlichen Arbeitsteilung in Hirten und Ackerbauer, und diese Arbeitsteilung erfordert wiederum einen Warenaustausch, sei es durch friedlichen Handel, sei es durch kriegerischen Raub. Diese Entwicklung können wir auch in Mitteleuropa erkennen. Vor allem sind es die verschiedenen Becherkulturen, wie Einzelgrabkultur, Schnurkeramik, Glockenbecher, niederrheinische Becherkulturen usw., die den archäologischen Quellen nach als Hirtenkulturen anzusehen sind. Solche Hinweise dürften wir in der geringen Zahl von festen Siedlungen, den zahlreichen Tierknochen, den Tierbeigaben in Gräbern und Tiergräbern selbst sehen, aber auch in Erscheinungen wie dem Einzelgrab auf meist von den Siedlungen der Lebenden getrennt liegenden eigentlichen Friedhöfen, der häufig vorkommenden Teilbestattung, dem häufigen Vorkommen von männlichen Symbolen und Darstellung männlicher Tiere und anderem. Naturgemäß ist damit eine kriegerische Einstellung verbunden, die sich in einer Waffe wie der Streitaxt besonders anschaulich kundtut.

Andere Stämme sind durch einen doch noch stärkeren Anteil des Pflanzenanbaues — wenn auch nicht in dem Maße wie bei der Bandkeramik — seßhafter. Dazu können wir archäologische Kulturen, wie die der späten Trichterbecher, der westischen Michelsberger und andere, rechnen. Diese sind das Ziel jener Hirtenstämme, die nun die ihnen fehlenden Produkte mit Gewalt erwerben

²³⁾ O. P a r e t, Das neue Bild der Vorgeschichte, Stuttgart 1946, S. 84 ff.

oder auch vorhandenes Eigentum vergrößern wollen. So tritt erstmalig der Krieg in die Geschichte des Menschen auch hier in Mitteleuropa auf, der damit zu einem Teil der Wirtschaft wird.

Archäologisch ist dieser Vorgang immer im Erscheinen von ersten Befestigungen zu erkennen, in Mesopotamien und Indien bereits im 4. Jahrtausend, in China und Europa um die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend.

So sind uns diese frühen Bauten nicht etwa nur Quellen zur Erforschung des technischen Könnens ihrer Erbauer, sondern geben uns in bisher stark unterschätztem Maße Auskunft über das geschichtliche Bild einer Zeit erster gesellschaftlicher Spannungen.